

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 73 (2002)
Heft: 4

Artikel: Migration trifft alle : ein Angebot im Kanton Bern mit Modellcharakter : ein gesellschaftliches Problem mit vielen Facetten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-813050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Migration trifft alle: ein Angebot im Kanton Bern mit Modellcharakter

EIN GESELLSCHAFTLICHES PROBLEM MIT VIELEN FACETTEN

pd./rr Migration betrifft alle und ist ein allgegenwärtiges gesellschaftliches Problem mit vielen Facetten. Um dessen Auswirkungen im Alltag gerecht zu werden, sind innovative Wege und Methoden gefragt. Seit sieben Jahren werden im Kanton Bern gut integrierte Migrantinnen und Migranten im «Lehrgang Elternarbeit im eigenen Kulturkreis» (LEA) als Kulturvermittlerinnen und -vermittler im Schul-, Sozial- und Gesundheitsbereich ausgebildet. Die verschiedenen Träger haben sich nun zusammengeschlossen. «intercultura» heisst das attraktive Angebot neu, mit Vermittlungsstellen, welche regional verankert sind.

Bei einem tamilischen Mädchen wurden in der Schuluntersuchung Läuse gefunden. Die Lehrkraft will die Mutter darüber informieren. Dabei ist nicht der Befund ein Problem, sondern der Gesichtverlust gegenüber einer Autoritätsperson, wie dies die Lehrkraft darstellt. Dieselbe Information von einer Landfrau vermittelt, könnte besser akzeptiert werden und müsste nicht Angst auslösen vor eventuellen Konsequenzen im Umfeld.

Bei Schwierigkeiten in der Kommunikation zwischen Lehrkräften, Eltern und Kindern kann eine «intercultura»-Fachperson angefragt werden. Sie wird versuchen, zwischen den verschiedenen Lebenswelten zu vermitteln und eine gemeinsame Sprache zu finden. Beispielsweise sind VermittlerInnen oft zu Elternabenden eingeladen, um die Sprach- und Kulturvermittlung wahrzunehmen. Bereits die Einladung erfolgt oft in verschiedenen Sprachen und die Vermittlungsperson kündigt ihre Anwesenheit beim Elternabend an. Manchmal haben die «intercultura»-Fachpersonen auch den Auftrag, sich zusätzlich bei den Eltern telefonisch zu melden, um sie zu einer Teilnahme zu motivieren.

Wenn die eigenen Kinder als Dolmetscher figurieren, kann dies zu Schwierigkeiten führen. Kinder aus anderen Kulturkreisen sprechen häufig besser Deutsch oder Französisch als ihre Eltern und übernehmen das Übersetzen und das Erklären von Schulinformationen, Lernberichten usw. Die Eltern sind auf die Kinder angewiesen. Sie hören aber nur deren Sichtweise und können vieles nicht nachvollziehen. Sie kennen in der Regel das hiesige Schulsystem nicht. Es ist aber nicht immer sinnvoll, die Information durch den Filter der eigenen Kinder zu erhalten. Besser sind direkte In-

formationen, sei es von den Lehrkräften oder über eine qualifizierte Vermittlungsperson, welche die hiesigen Verhältnisse und den kulturellen Hintergrund der Eltern kennt.

«Intercultura» setzt dort an, wo Schwierigkeiten in der Kommunikation zwischen Eltern, Lehrkräften und Kindern oder Eltern und Behörden auftauchen. «Intercultura» bildet gut integrierte Migrantinnen und Migranten zu Sprach- und Kulturvermittlerinnen und -vermittlern im Schul-, Sozial- und Gesundheitsbereich aus. In Modulen zu 60 Stunden werden diese an fünf verschiedenen Standorten im Kanton Bern geschult. Diese Fachpersonen kennen die Migrationsprobleme aus eigener Erfahrung. Sie sind bereit und fähig, zwischen den verschiedenen Lebenswelten zu vermitteln, eine gemeinsame Sprache zu suchen und zu finden.

An einer Pressekonferenz von Ende Februar in Bern führte Robert Furrer, Generalsekretär der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, aus: «Die Auseinandersetzungen mit andern Werten, Normen, Gepflogenheiten, Gewohnheiten, Erwartungen im Schul-, Sozial- und Gesundheitsbereich gehören heute zum Alltag. Dies erfordert von allen Beteiligten viel Verständnis, Respekt dem Fremden gegenüber sowie ein Bewusstsein der Werte der eigenen Kultur. Für das Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlicher kultureller, sozialer und geografischer Herkunft sind von allen Seiten Lernschritte erforderlich. Gefordert sind wir alle, ein Anrecht auf Förderung haben alle, Kinder, Jugendliche und Erwachsene.»

Furrer betonte weiter, dass durch die Förderung des gegenseitigen Verstehens zwischen MigrantInnen und SchweizerInnen und mit einer Grund-

haltung der Gleichwertigkeit verschiedener Gesellschaftssysteme die Integration erleichtert werden kann und so das Selbstvertrauen und die Selbstverantwortung wächst. Ausländische Eltern seien in den Integrationsprozess ihrer Kinder mit einzubeziehen. Eine verbesserte Verbindung zwischen familiärem und schulischem Lebensbereich erhöhe die Chancen der Integration.

Die Vermittlung

Neu können die «intercultura»-Fachpersonen über Vermittlungsstellen engagiert werden. Sie sind regional verankert und kennen die Situation vor Ort und die VermittlerInnen. Institutionen können auch direkt, mittels der regionalen VermittlerInnen-Verzeichnisse, mit den Fachpersonen in Kontakt treten.

Diese können von öffentlichen und privaten Stellen und Personen engagiert werden. Die Einsatzbereiche sind vielfältig: Elternabende in Kindergarten und Schule, Elterngespräche, Veranstaltungen zur interkulturellen Begegnung und Verständigung in Schule oder zur Berufswahl. Im Gesundheitsbereich können die VermittlerInnen in Spitälern, Heimen, bei Arztbesuchen oder Präventionsveranstaltungen eingesetzt werden. Im Justizbereich, beispielsweise vor Gericht oder bei Anwaltsgesprächen, gewinnt die Vermittlung zusehends an Bedeutung.

Die Arbeit der Sprach- und KulturvermittlerInnen ist aufwändig und kann nicht als selbstverständliche, ehrenamtliche Tätigkeit vorausgesetzt werden. Die ausgebildeten VermittlerInnen leisten professionelle Qualitätsarbeit und bilden sich regelmässig weiter. «intercultura» empfiehlt den Gemeinden und Institutionen, in ihren Schulbudgets einen Posten für Vermittlung im interkulturellen Bereich vorzusehen.

«intercultura» steht neu für die Gemeinsamkeit und bietet in Bern, Biel, Langenthal und Thun (Burgdorf ist im Aufbau) Lehrgänge mit einem gemeinsamen Ausbildungskonzept, gemeinsamer Weiterbildung und einheitlicher Zertifizierung an. Die regionale Verankerung ist von Vorteil, da die MigrantInnen die Institutionen vor Ort kennen.

Für weitere Informationen oder Bestellung der Fachpersonenverzeichnisse wurde eine neue Koordinationsstelle geschaffen:

VEB (Verein kanton-bernische Arbeitsgemeinschaft für Elternbildung) Koordination «intercultural», Sacha Studer, Gerechtigkeitsgasse 81, 3011 Bern; Tel. 078 842 78 41, E-Mail intercultural@jgk.be.ch

Toleranz und Dialog zwischen den Kulturen

Die Generaldirektion Bildung und Kultur der Europäischen Kommission hat das Heft «Le Magazine», Bildung und Kultur in Europa (Ausgabe 26–2002), der Toleranz und dem Dialog zwischen den Kulturen gewidmet. Die folgenden Beiträge entstammen dieser Quelle:

Ein Wortschatz der Brüderlichkeit

Spaghettifresser, Knoblauchtürke usw. Dutzende dieser Schimpfwörter gehören zum festen Bestandteil der Alltagssprache. Alle sind sie wenig freundliche Bezeichnungen für Menschen, die als Ausländer bei uns leben. In vier europäischen Städten wurden diese Ausdrücke gesammelt und analysiert und eine Art Ersatzwortschatz erstellt, der den Einzelnen respektieren und nicht beleidigen soll.

Es ist ein ehrgeiziges Vorhaben. Die Städte Grenoble (Frankreich), Pesaro (Italien), Namur (Belgien) und Essen (Deutschland) haben im Jahre 2000 das Projekt «Interkulturelle Kommunikation und rassistischer Wortschatz in den Sprachen der Gemeinschaft» ins Leben gerufen. Finanziell unterstützt wird es von der Europäischen Kommission im Rahmen des Sokrates-Programms (Aktion Comenius) und ist auf drei Jahre angelegt.

Die vier europäischen Partner stützen sich dabei methodisch auf die Arbeiten des kamerunischen Forschers Esoh Elamé und des Professors Jean David vom Joseph-Fourrier-Institut für Alpengeografie (IGA) der Universität Grenoble. Geforscht wurde in Grund- und weiterführenden Schulen sowie in Vereinen vor Ort. «Wir haben fast ein Jahr an der Stärkung unserer Partnerschaft gearbeitet», sagt Aude Perrin, Koordinatorin des Projekts und Leiterin des Schul- und Jugendamtes der Stadt Grenoble.

Wortlese

Pädagogisch geht es darum, dass die Kinder in dem Projekt selbst aktiv werden, dass sie in die Rolle der Forscher «schlüpfen», so Perrin. Hierfür verfü-

Wie werden Minderheiten wahrgenommen?

Eine europaweit angelegte Untersuchung im Jahr 2000 hat gezeigt, dass immer mehr Menschen eine Politik befürworten, die darauf abzielt, das Zusammenleben zwischen Mehrheiten und Minderheiten zu verbessern. Aber in der Umfrage werden auch negative Entwicklungen deutlich. Immer mehr Leute denken, dass Ausländer für die grössten Probleme wie Arbeitslosigkeit, weniger Wohlstand oder Verschlechterung im Bildungsbereich verantwortlich sind.

Die Untersuchung zeigt mehrere sozioökonomische Faktoren, die die Meinung zum Thema Minderheiten beeinflussen:

- Es wurde eine eindeutige Wechselbeziehung zwischen intoleranter Haltung und der persönlichen Erfahrung der Arbeitslosigkeit oder einer beruflichen oder sozialen Verschlechterung festgestellt.
- Die gleiche Tendenz zeigt sich beim Bildungsniveau: Je niedriger es ist, desto häufiger zeigt sich Intoleranz.
- Was das Familienprofil anbelangt, so nehmen rassistische und fremdenfeindliche Haltungen ab, sobald enge Verwandte einer Minderheit angehören.
- Und schliesslich fällt auch die politische Gesinnung ins Gewicht.

Quelle: Europäische Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, Rahlgassee 3 – A – 1060 Wien, Website: <http://eumc.eu.int/>

gen die ehrenamtlichen Lehrkräfte über eine ganze Reihe von Instrumenten, die sie je nach Schülergruppe miteinander kombinieren: Diskussionen im Unterricht, themenbezogene Hausaufgaben, Workshops zum Thema Rassismus, Umfrage im Stadtteil, in den Familien ... Das Schlüsselwort: freies und spontanes Lernen. Der Lehrer notiert genau und chronologisch geordnet in einem Logbuch alles, was die Kinder produzieren. Auf derselben Grundlage sammeln die Partner in Vereinen ebenfalls Informationen und machen stichprobenartige Besuche in den Klassen. In Grenoble haben sich zum Beispiel «SOS Racisme», L'École de la paix (Friedensschule), ein senegalesischer Arbeiterverein sowie mehrere Jugend- und Kulturzentren an dem Projekt beteiligt. Anhand von Beobachtungen, Filmen, Ausstellungen und Gewinnspielen wurde ein Meinungsaustausch und Arbeitssitzungen organisiert. Es wurden Eindrücke von Einzelnen und von Ausländergruppen gesammelt, die von verschiedenen Äusserungen berichteten, die sie in ihrem Alltag zu hören bekommen. Dies war Gegenstand einer ersten Bilanz im Januar 2002 und soll mit Aktionen während der Europäischen Woche gegen den Rassismus im März und mit der Einführung eines Internet-Chats weiter geführt werden.

Erst zerlegen, dann aufbauen

«Wenn wir das rassistische Vokabular zusammengetragen haben, werden wir die einzelnen Ausdrücke in einen Kontext bringen», erklärt Jean David, Honorarprofessor des IGA. Dafür verfah-

ren er und sein ehemaliger Student Esoh Elamé nach dem Grundsatz der Dekonstruktion und Rekonstruktion aus der Psychologie. Mit dieser Methode kann man die Herkunft bestimmter Wörter herleiten und ihre Entwicklung historisch, soziologisch und psychologisch verstehen. So kann man zum Beispiel über die Verwendung des Begriffs *maroco* nachdenken, mit dem in Italien alle afrikanischen Ramschverkäufer genannt werden. Dabei sind das nicht nur Marokkaner. Oder warum in Frankreich die Bezeichnungen «Nègre, Noir, Black» gängig waren.

Es werden Schattenzonen aufgedeckt, Klischees deutlich gemacht – dies geschieht anhand alltäglicher Phänomene: der Darstellung dessen, was man nicht kennt, anhand von Zeichnungen des Schulwegs oder eines afrikanischen Dorfes. Dadurch wird der Schritt von einer instinktiven zu einer überlegten Reaktion möglich. Wenn ein vermeintlich nicht negativ belegtes Wort oder ein Ausdruck aufgezeigt wurde, verstehen wir, was sich dahinter verbirgt und warum es beleidigend sein kann. Wir versuchen, ihm je nach Kontext einen zu Sinn geben, ein Synonym zu finden und es – mit dem Kennzeichen «Gutes Praxisbeispiel» versehen – wieder zu verwenden. Mit einem so genannten «Wörterbuch der Brüderlichkeit», einem Rassismus-Wörterbuch, soll diese Arbeit dann abgeschlossen werden.

«Das Projekt ist sehr ehrgeizig, idealistisch, schwierig und dynamisch, es wird immer wieder neu in Frage gestellt», sagt Professor David. «Das Projekt kann Unruhe schaffen, da es Spannungen ans Licht bringt, die zu echten Konflikten führen können. Kinder kön-

nen beispielsweise auf Ausdrücke, die von Eltern gebraucht werden, reagieren. Aber dank dem grenzüberschreitenden Charakter des Projekts können von Land zu Land unterschiedliche Phänomene und europaweite Verhaltensmuster beobachtet und Methoden miteinander verglichen werden.»

Kontakt

Aude Perrin, Ville de Grenoble
Tel. (33-4) 767 634 89
Fax (33-4) 767 636 80
E-mail: aude.perrin@ville-grenoble.fr

Eine Online-Zeitung zum Thema Toleranz

Die niederländische Online-Zeitung Time Project wurde als kreative Tribüne für all die gegründet, die etwas zum Thema Toleranz und Kampf gegen Rassismus zu sagen haben. Das Projekt entstand im Rahmen der Netd@ys 2001.

Wer als Jugendlicher gegen Gewalt kämpfen und Frieden verteidigen möchte, fängt am besten im eigenen Haus, in der Schule, im sozialen Umfeld damit an ... Hier heisst es erst nachdenken, dann handeln und dabei die vielen Fragen des Alltags zulassen: «In der Schule und auch sonst sind doch alle irgendwie unterschiedlich. Es gibt Kleine, Grosse, Dicke oder Dünne. Jungen, Mädchen, Behinderte, Ausländer. Wie kommt es dann eigentlich, dass wir eine Person ablehnen oder uns sogar über sie lustig machen? Haben wir Angst? Oder vielleicht wollen wir einfach nicht teilen? Vielleicht sind wir einfach selbst zu unsicher?»

Diese Ideen stammen aus dem *Time project*, das zwar in den Niederlanden entstand, sich aber an Schüler in Europa und der ganzen Welt wendet. Das Ziel: Jugendliche sollen angeregt werden, konkret über Toleranz nachzudenken.

«Jeder kann ein Held sein», denken die Erfinder des Projekts. «Man braucht nur in seinem eigenen Alltag und in dem der anderen etwas ändern wollen.» Zu den Time Project-Aktionen anlässlich der Netd@ys¹, gehörte unter anderem eine virtuelle Zeitung zum Thema Toleranz. Hauptthemen der Netd@ys im November 2001 waren Jugend, Staatsbürgerschaft und kulturelle Vielfalt.

«In Europa und anderswo», so die Verantwortlichen der Niederlande «stellten zahlreiche Projekte aktuelle Themen wie Ökologie, Demokratie, Probleme von ethnischen Minderheiten, Gefahren des Rassismus und die Rolle der Kunst in der Gesellschaft auf die Tagesordnung.»

Die virtuelle Zeitung *Time project* war ein Angebot für Jugendliche, ihre Sorgen, Gedanken und Gefühle zum Thema Toleranz und Rassismus, Diskriminierung und Gewalt zum Ausdruck zu bringen, «kreativ, in Form von Interviews mit lokalen oder nationalen «Helden», mit Gedichten oder Geschichten, Fotos oder Zeichnungen.»

Den Veranstaltern zufolge war diese virtuelle Galerie für Jugendliche eine gute Gelegenheit, ihre Kenntnisse und ihr Wissen über andere Kulturen zu ver-

bessern, bei der sie sich sowohl in der eigenen Umgebung als auch in der globalen Gemeinschaft gegen Rassismus und Diskriminierung engagieren und gleichzeitig mit den neuen Informationstechnologien vertraut machen konnten.

Ende November 2001 waren ungefähr 15 000 Jugendliche aus Europa und auch anderen Ländern vierundzwanzig Stunden lang online. Per Video wurde kommuniziert, und gleichzeitig morgens um fünf Sport getrieben ... «Wir Jugendlichen haben doch die Zukunft in unseren Händen. Deshalb müssen wir über so wichtige Themen diskutieren.»

Informationen

Time project

<http://www.timeproject.org>

Bildung und Interkulturelles Zusammenleben:

SO ENGAGIERT SICH DIE STIFTUNG KINDERDORF PESTALOZZI

Know-how und Erfahrungen aus über 50 Jahren Arbeit: Die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi verfügt über ein grosses Wissen im interkulturellen Zusammenleben und in der Friedenserziehung. Und sie gibt ihr Wissen weiter. An Studierende und Lehrpersonen, an Schülerinnen und Schüler, an Familien und Behörden.

Die Schule ist ein Spiegelbild unserer multikulturellen Gesellschaft – ein Ort, wo sich Kinder aus vielen Herkunftsländern treffen. Sie werden gemeinsam geschult, erhalten dieselbe Ausbildung, lernen einander kennen: Die Schule wird so zum multikulturellen Begegnungs- und Lernort. Die Brücken, die zwischen Schülerinnen und Schülern entstehen, zwischen den verschiedenen Kulturen, Nationen und Religionen, sind eine Chance für unsere Gesellschaft, für die Friedenserziehung der Kinder und Jugendlichen und für gewaltfreie Konfliktlösungen. Doch nicht immer geschieht dies problemlos. Ausgrenzung, Gewalt und Rassismus gehören an unseren Schulen zum Alltag. Die berufliche Integration von Jugendlichen mit sprachlichen, kulturellen, sozialen und schulischen Defiziten bereitet oft Schwierigkeiten. Sie laufen Gefahr, unter ihren intellektuellen Fähigkeiten eingestuft zu werden. Die Fähigkeit, mit Unterschieden leben und umgehen zu können, will gelernt sein; sowohl von den Schülerinnen und Schülern, wie auch von den Lehrerinnen und Lehrern.

Deutschsprachige Schulklassen der Mittel- und Oberstufe lassen sich zusammen mit ihren Lehrkräften während einer interkulturellen Schul-Projektwoche auf einen intensiven Prozess der Sensibilisierung ein und erweitern ihre interkulturellen Kompetenzen. Die Schul-Projektwochen sind auf die jeweilige Schulklasse massgeschneidert. Mit dem Programm «interkulturelle Vorlehre» hat die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi ein Bildungs-, Beschäftigungs- und Integrationsprogramm geschaffen und baut damit eine Brücke von der Schule zur Arbeitswelt. Fachleute zeigen den Jugendlichen realistische Berufswahlmöglichkeiten und Ausbildungswege auf. Für pädagogische Fachkräfte bietet die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi Kurse zu Themen des interkulturellen Zusammenlebens an, von Studientagen bis zu Aufenthalten in den Herkunftsländern ausländischer Kinder und Jugendlicher.

Für alle drei Angebote sind noch einige Plätze frei. Auskünfte erteilt die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi, Haus Grund, 9043 Trogen
Telefon 071 343 73 73, Fax 071 343 73 00, info@pestalozzi.ch.
Weitere Informationen auch auf Internet: www.pestalozzi.ch.

¹ Initiative der Europäischen Kommission zur Förderung des Nutzens der Neuen Medien für den Unterricht. Siehe <http://www.netdays2001.org>.
Siehe auch <http://www.netdays.nl>